

Bezugs-Preis für Halle und Umgebungen 2,50 A...

Halle'sche Zeitung.

Anzeige-Gebühren für die Halle'sche Zeitung...

Landeszeitung für die Provinz Sachsen und die angrenzenden Staaten.

Abolition und Expedition: Halle, Leipzigerstraße 97.

Halle a. S., Sonnabend 5. Oktober 1895.

Berliner Bureau: Berlin SW., Bernburgerstraße 3.

Telegramme.

Berlin, 5. Oktober. Unter dem Vorh. des Generals J. D. v. Bencke...

Berlin, 6. Oktober. Die „Post“ erzählt betreffs des Ueberfalls der Deutschen Missionstation...

Berlin, 5. Oktober. Die finanzielle Lage des Fürstenthums Waldeck...

Berlin, 5. Oktober. Nach einer hier eingegangenen amtlichen Nachricht...

Münsterberg, 5. Oktober. Bei starkem Andrang des Publikums verhandelte gestern die hiesige Strafkammer...

Wien, 5. Oktober. Wie aus Bukarest gemeldet wird, gab der Minister Garp dem Ministerium seine feste Absicht kund...

Wien, 5. Oktober. Der gestern unter dem Vorh. des Kaisers abgehaltene erste Ministerrat...

Münsterberg, 5. Oktober. Gestern besagte sich ein Zug von mehreren tausend Personen...

Paris, 5. Oktober. In militärischen Kreisen glaubt man die folgende Colonne des Generals Duchesne...

Paris, 5. Oktober. Der König Karol von Portugal, der gestern Abend 5 Uhr hier eintraf...

London, 5. Oktober. Der Sturm an der britischen Küste hat sich erneuert...

London, 5. Oktober. Eine amtliche Bekanntmachung verleiht das Parlament noch bis zum 23. Dezember.

Madrid, 5. Oktober. Die Kreuzer „Marie“ und „Enfada“ haben Befehl erhalten...

Konstantinopel, 5. Okt. Die Vermuthung, daß der Zusammenritt der Vorkämpfer aus Anlaß der jüngsten Vorgänge...

Deutsches Reich.

Der Kaiser hat gestern Abend um 8 1/2 Uhr von Tralehen aus mittelst Gostenzuges die Kette nach Jagdschloß Subertusloß angetreten...

Ueber die weiteren Reichsdispositionen des Kaisers wird berichtet, daß derselbe sich am 14. d. Mts. früh von Eberswalde nach Wiesbaden begibt...

* Wie nachträglich bekannt wird, hat der Landwirthschaftsminister Frhr. von Hammerstein...

* Die Verurteilung des Prinzen Heinrich hat zu allerlei müßigen Gerüchten gegeben und namentlich sind es die englischen Blätter, die sich das Thema nicht entgehen lassen...

* Das an dem Allen kein wahres Wort, w. niestens nicht in diesem Zusammenhang ist, geht schon daraus hervor...

* Wie der Petersburger Korrespondent der „Köln. Ztg.“ erzählt, besteht das Geschenk Kaiser Wilhelm's an den Zaren...

* Der Bundesrath wird bald nach seinem Wiederzusammentritt sich auch mit der Verabreichung von Resolutionsentwürfen, welche der Reichstag in seiner letzten Sitzung angenommen hat...

* An leitender Stelle hatten wir gestern darauf hingewiesen, daß unter politischem Verhältniß zu Ausland zur Zeit ein sehr enghes sei...

* Die internationalen Verhandlungen über eine gleichmäßige Verabreichung und spätere Abschaffung der Zucker-Zuschläge...

* Zu der Eröffnung der Reichstags in Dortmund fordert der „Correspondent des Bundes der Landwirthe“...

* In „Vorwärts“ lesen wir: „Aus einer uns als zuverlässig bekannten Quelle erfahren wir, daß Herr von Hammerstein sich schon vor einiger Zeit in...

Saree auf einem Salon-Dampfer der Compagnie Transatlantique nach America eingeschifft hat...

Es ist anzunehmen, daß das sozialdemokratische Blatt in diesem Falle ausgezeichnet unterrichtet ist...

* Nach dem Reichs-Anzeiger wird am 8. ds. der Preisversteher von Berlin und Hamburg mit Kopenhagen eröffnet...

* Wie man zur Landesvertragsaffäre mittelst, wird Herr von Taubert erst Anfang der nächsten Woche von seiner neuen Reise nach Köln zurückverkehrt...

* Die Fortsetzung der Interpretation über die Handelsaffäre im russischen Landtag. In der gestern fortgesetzten Diskussion über die Interpretation Sadlers...

* In den für den sozialdemokratischen Parteitag bestimmten von uns bereits mehrfach erwähnten Bericht der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion...

Unter Fraktion wollte, wie hier, den Beginn der ersten Sitzung der neuen Kamme am 2. Dezember verstehen...

Die Frage, ob der Reichstag die Reichsministerien, welche der Reichstagsfraktion unter der Regierung nach der Verfassung als unzulässig...

Unter Fraktion hatte beschlossen, diesmal von den ihr zuzuschickenden Reichs-Gesetzen zu machen, und ein Fraktionsmitglied zum Schriftführer vorzuschlagen...

Parlamentarisches.

Bei der gestern stattgefundenen Sitzung zum Abgeordnetenhaus für den Reichstag des Reichstagespräsidenten...

In Vorberathung hat der freirechtliche Verein beschlossen, zu den baltischen Landtagswahlen einen eigenen Kandidaten nicht aufstellen...

England.

Englisch: Finanzen. Die am 1. Oktober bekannt gewordenen Nachweise der Finanzverwaltung des Vereinigten Königreichs...

Preußen.

In Preußen wird behauptet, daß die Neubestimmung des Oberamts des Reichstages des jetzigen Reichstages...

Bayern.

Bayern. In Preußen wird behauptet, daß die Neubestimmung des Oberamts des Reichstages...

folger sei. Von sonst sehr gut unterrichteter Seite wird aber das ...

Heer und Marine.

Ueber die bisherigen Erfahrungen der Truppen mit der ...

Aus Nah und Fern.

Ein erfahrungreicher Sturm hat gestern Mittag in Meg an der ...

Entscheidlicher Mord. Der Lehrer Anton zu Polats in ...

Ein weibliche Leiche. Eine dreier Tage in Paris verlorene deutsche ...

Was ihr deutsche Szene. Die vorher nicht probirt worden ...

Ein Gedramm im Garen wird aus Alexandria gemeldet. ...

Drei Klisse auf der Strafe. Allgemeinen Aufsehen erregte ...

Vernein und Veranstellungen.

Berlin. 4. Oktober. Gestern unternahm die Mitglieder der ...

Zuidan. 3. Oktober. An der zweiten Hauptversammlung ...

An der Provinz Sachsen und ihrer Umgegend. ...

Niedersachsen bei Meisenfeld. 4. Oktober. (Berzehrung ...

(*) Aelchische bei Ernst, 4. Oktober. (Bei einem ...

mm. Landberg. 4. Oktober. (Die Mäuselage) nimmt auf ...

fr. Mühlberg a. C. 4. Oktober. (Schiffahrt.) - Landwirthschaft ...

Rothenburg. 4. Okt. (Die Landeslehrerversammlung ...

Freiburg a. N. 4. Oktober. (Wilder Weinlese) ist, wie ...

Weimar. 4. Oktober. (Die Thüringische Gesangsvereins ...

Freiburg. 2. Oktober. (Fest am Samstag.) Verdrissene ...

Wasserstände + bezogen über, - unter Null.) ...

Table with columns for location, date, and water level. Includes entries for Eisenach, Mühlberg, and others.

Wetteranrichten auf Grund der Berichte der Deutschen ...

Gallische Lokalnachrichten vom 5. Oktober. ...

Der Verein-Verein Vernein-Anhalt hielt seine Herbst ...

Der Verein-Verein Vernein-Anhalt hielt seine Herbst ...

den letzten Jahren eigentlich nur wenig zu leisten vermochte, und ...

Schwurgericht zu Halle a. S.

2. Halle, 4. Oktober. Meiner. Die heutige Sitzung hatte zu ...

Gerichtszeitung.

Machen. 4. Oktober. Gestern begann vor dem hiesigen Schwur ...

Kirchliche Anzeigen.

Am 17. Sonntag n. Trinitatis, den 6. Oktober, (Enteufelung) ...

Zu H. S. Franzen. Vom nächsten Sonntag, den 6. Oktober ...

Zu St. Marien. Vom Enteufelungsfest bis zum letzten ...

Giebielstein: Vermittlungs 10 Uhr: Pastor Kunig. ...

Vertical text on the right edge of the page, including page numbers and other marginal notes.

Paul Seiler, Tuch-Versand-Geschäft, Halle-Saale

Neue Promenade Nr. 14
Für Private vortheilhafteste Bezugsquelle. Abgabe jeden beliebigen Masses zu Herren- und Knaben-Anzügen, Nebesachen etc.
Wasser und Waare erfolgt vollkommen postfrei. — An Sonn- und christlichen Feiertagen findet kein Versand statt.

Bekanntmachung.

Der Unterricht in der hiesigen gewerblichen Zeichenschule während des bevorstehenden Winterhalbjahres 1895/96 beginnt
Samstag, den 13. October, um 1/2 8 Uhr Vormittags.
Derlei wird in dem obersten Geschoß der Böttgerknabenschule an der Clearingstr. No. 7 werktäglich von 1/2 8 Uhr bis 1/2 10 Uhr Abends und des **Samstags** von 1/2 8 bis 1/2 10 Uhr Abends erteilt und umfaßt:
Freihandszeichnen, geometrisches Zeichnen, Freiszeichnen für Bauhandwerker, Maschinenbauer, Modellstecher, Glaser und Uhrmacher, sowie Modellieren.

Das Schulgeld beträgt
a) für Schüler, welche wöchentlich 6 Stunden oder weniger zeichnen oder modelliren, 3 Mark für das Halbjahr und
b) für Schüler, welche wöchentlich 7 bis 12 Stunden zeichnen oder modelliren, 4 Mark für das Halbjahr
und ist bei der wöchentlich von 8 bis 1 Uhr geöffneten Steuerkasse im Voraus zu zahlen, nach dem Ausweis der Annahmabücher erfolgt.
Die Anmeldung findet von Donnerstag, den 10. bis Samstag, den 12. October cr. von 1/2 8 bis 9 Uhr Abends in dem Ansaalzimmer des Directors der gewerblichen Zeichenschule des Herrn Architekten Summe, in der Böttgerknabenschule an der Clearingstr. No. 7, III. statt.

Die endgültige Aufnahme erfolgt, und zwar ebenfalls durch den Director der Schule, sobald durch Vorlegung der Zeichnung der Nachweis geführt wird, daß das Schulgeld bezahlt ist.
Halle a. S., den 18. September 1895.

Das Anatorium der gewerblichen Zeichenschule.
Dr. Strähe.
Stadtphysikus.

Bekanntmachung.

Der Unterricht in der hiesigen händischen Fortbildungsschule während des bevorstehenden Winterhalbjahres 1895/96 beginnt
Samstag, den 13. October, um 1/2 8 Uhr Vormittags
und wird werktäglich Abends von 1/2 8 bis 1/2 10 Uhr und des **Samstags** von 1/2 8 bis 1/2 10 Uhr Vormittags erteilt.

Derlei umfaßt: Elementares Zeichnen, Deutsch, Rechnen, Geometrie, Französisch, Englisch und Buchführung.
Das Schulgeld beträgt für Unterrichtsstunden 4 Mk. und für Auswärtige 6 Mk. halbjährlich und ist bei der wöchentlich von 8 1/2 bis 1 Uhr geöffneten Steuerkasse im Voraus zu zahlen.
Die Anmeldung findet im Stadtschreiberamt (Waaengegebäude, Zimmer Nr. 30) werktäglich von 8 1/2 bis 1 Uhr und von 3 bis 6 Uhr früh und die Aufnahme erfolgt an den Vorlesungen der Unterrichtsstunden bei Herrn Rektor Dr. Wohlrabe in der Volkshaus, Landstrasse No. 13 am 10., 11., und 12. October cr. von 1/2 8 bis 9 Uhr Abends.
Halle a. S., den 18. September 1895.

Das Anatorium der Fortbildungsschule.
Dr. Strähe.
Stadtphysikus.

Stadtgymnasium zu Halle a. S.

Beginn des Wintersemesters für das Gymnasium am
15. October, Aufnahmeprobungen am 15. October 8-12 Uhr;
um 12 Uhr Versammlung in der Aula.

Die Vorschule beginnt am **16. October 9 Uhr;** die Schüler der **M. 3** versammeln sich in der **Aula**, alle anderen in ihren Klassen.
Anmeldungen werden **täglich von 12-1 Uhr** im **Amtszimmer** des Direktors entgegengenommen.

Dr. F. Friedersdorf.

Die Aufnahmeprüfung

der für das Winterhalbjahr bei der **Latina** angemeldeten Schüler erfolgt Dienstag, den **15. October** von **8 Uhr** vormittags ab. Jeder neuanzunehmende Schüler hat den Aufnahmetest, das Impf- bezw. Wiederimpfungstest und das Abgangszeugnis der vorher von ihm besuchten Anstalt vorzulegen.

Halle a. S., den 1. October 1895.

Dr. Ferd. Becher,
Gymnasialdirektor.

Städtische Oberrealschule zu Halle a. S.

Die angemeldeten Schüler haben sich mit dem Abgangszeugnis der bisher besuchten Anstalt und dem **Zeugnis** **Montag, d. 14. October, Vormittags 10 Uhr**, im **Zeichensaal** (bei uns, Erdgesch., Eingang Luisenstraße) einzufinden. Etwasige Neuanschreibungen bitte ich hievon schriftlich am mich gelangen zu lassen.
[1291] Direktor Dr. A. Thier.

Schulsache.

Die **höhere Mädchenschule** in den **Frankeschen Stiftungen** beginnt das Winterhalbjahr am **15. October**, und zwar für die Klassen I-VII um **8 Uhr**, für die Klassen VIII-X um **9 Uhr**. — Anmeldungen neuer Schülerinnen nehme ich vom **10. October** ab täglich von **12-1 Uhr** entgegen.
[1565] **Dammann, Direktor.**

Königstädtische höh. Privat-Mädchenschule.

Das **Winterhalbjahr** beginnt Dienstag, den **15. October**. Anmeldungen neuer Schülerinnen erbitte ich zwischen **12 und 3 Uhr**.

Hedwig Schroedel,
Schulvorsteherin. [1302]

Staatlich genehmigte Privatknabenschule in Halle,

Friedrichstrasse 24.
Unterricht in Klassen von geringer Schülerzahl.
Vorlesung, Gymnasial- und Realschulen.
Beginn des neuen Schuljahres Dienstag, den **15. October**.
F. Häfner, A. Zander. [1385]

Staatlich genehmigte Unterrichtsanstalt zur Vorbereitung für

Einjährig-Freiwilligen-Examen,

sowie für alle Klassen höherer Lehranstalten [1520]
von **Dr. H. Krause,** Heinrichstr. 14.
Privatstunden in allen Fächern. Pension. Programm.

Katalogdruck und Verlag von Otto Ziehe, Halle (Saale), Leipzigerstraße 87.

Pädagogium Thale a. Harz.

Für Schüler sehr gelungener Auenhaltung, gute Pflege und gewisshafte Vorbereitung für alle Arten höherer Schulen. Individuelle u. energ. Förderung. Beste Prospecte. Best. m. Unter. 800-1000 Mk. Prospecte.
Dr. Lohmann.

Verkauf von Fichten- und Föhnbäumen-Kugeln.

aus dem Fürstlich Stolberg-Stolberg'schen Forsten.
Montag, den **21. October** cr., im Fürstlichen Haushofe am Anzeigebureau von Morgens **11 Uhr** ab.

I. Fichten-Abtriebe und starke Kugeln aus den Turforstungen.

1. Schlag **Interess. Gefürter Weichholz** (an der Ghauffe Stolberg-Kaazgerode), 4 ha 60-70 jährige Fichten, ca. 1600 fm in 4 Looßen.
2. Schlag **Oberes Gefürter Weichholz** (an der Ghauffe Blueberg-Schmiedel), 1 ha 60-70 jährige Fichten, ca. 300 fm in einem Looße.
3. Turforstungen im Forstort **Oberes Gefürter Weichholz** Dittich 34, 35, 37, ca. 210 fm Fichten-Balken von 1 bis 2 im Hals in 2 Looßen.

a. Nebier-Daun.

1. Schlag **Interess. Gefürter Weichholz** (an der Ghauffe Stolberg-Kaazgerode), 4 ha 60-70 jährige Fichten, ca. 900 fm (= darunter 450 fm starke Balken =) in 3 Looßen.
2. Schlag **Witthweg** (an der Ghauffe Blueberg-Schmiedel), 5,8 ha 60-70 jährige Fichten, ca. 1400 fm in 4 Looßen.
3. Schlag **Witthweg**, 35,27 fm Fichten-Balken, 8-9 lang, 10 Spanen 5-7 m lang.

c. Nebier-Unterforst.

Schlag **Tränke** (an der Ghauffe Derrmannsdorf-Weitenstein), 1 ha 60-70 jährige Fichten, ca. 250 fm in einem Looße.

II. Föhnbüden.

Schlag **Föhnbüden**, Distrikt 43 und 37, 175 Föhnd mit ca. 66 fm. Schlag **Föhnbüden**, 18 Stück mit ca. 6 fm.

Die **Neuerdwalder, Neiererforster, Bartels-Daun, Neiererforster, Schmiedel-Sträßchen, Neiererforster, Gölts (Unterforst),** und **Neiererforster Hauke (Oberforst),** beide zu Stolberg, sind braunrot, die Schläge und die Looseneilung sind nicht vorzuziehen. Die genannten Baumen ertheilen Auskunft über die Sortierung der Föhler und den Verkaufsmoment.
In demselben Termine werden die auf den Abtrieben anfallenden

Weihnachtsbäume

verkauft.
Bei der Ueberlieferung der fertiggestellten Schläge muß 1/4 des Baumpreises, nach einem Vierteljahr, das zweite Viertel gegen Nachnahme, der Rest am 1. October 1896 gefunden.
Stolberg am Harz, 30. Sept. 1895.
Der Fürstliche Forstmeister.
Gustave.

Fantant.

In beschriebener Beschaffenheit verkaufe ich:
Weizen: 1. **Sterrig square head** à M. 180,00
" 2. **Sterrig bearded** " " 170,00
Woggen: **Prohler** " " 160,00
— Alles für 1000 kg., bei kleineren Posten per 100 kg. Abnahme. — Der Verkauf geschieht in neuen Dressfäden zum Selbstkostenpreise.

Ant. Schmersleben, A. Dietrich.
Halm-, Post- u. Tel.-Stat. [1048]

Trockenschnitzel

und
Melasseschnitzel

zur prompten und späteren Lieferung offerirt billigst in Ladungen fo. allen Stationen.
Wilhelm Thormeyer,
Coethen i. A. [0482]

Patent-Schälplüß

D. R. G. M. 42799. Bester und billigster Vorplüß der Welt. Kein Dünger einbrachten mehr, keine Schollen mehr. Bedeutende Aufsteigerung, 4 St. 5 Mk. Prospecte und Empfehlungen werden gratis. Fabrikant **Carl Meyer, Droßdorf**, (Anhalt). [048]

Dr. Harang's Einjähr.-Freiwillig-Institut

Halle a. S., Jägerplatz 21. Bergr. 1864! Staatl. Aufsicht! 4 Klassen, 8 acad. ge. Lehrer. Vorbereitung f. höh. Schulen. — Seit Ostern 1894 bis jetzt bestanden 30 Einj. 4 Sek. 3 Obersek. 2 Prim. Ein Volksschüler, der noch nie Französisch, Englisch, Mathem. u. s. w. gehabt, bestand nach 1/2jähr. Vorb. für Obersekunda der Oberreal; ein anderer dergleichen nach 10 Monat. d. Einjähr.-Examen. Pension. Prospect. [1558]

M. Kahleis'sche Musikschule gr. Ulrichstr.

49.
Anfang der neuen Kurse 15. October. Unterricht in: **Clavierspiel, Gesang und Chorgesang.** Sprechstund. 3-4 Uhr. [1375]

Privatgule von D. A. Toller, Leipzig,

Centralstraße 1 u. 3.

Das Winterhalbjahr beginnt Montag den 7. October. Aufnahmeprüfung feigt 9 Uhr. Die Besichtigung der Anstalt berechtigt zum einjährig freiwilligen Militärdienst. Mit der Anstalt ist ein vom Director selbst geleitetes Pen. onat verbunden, ebenso werden Arbeitsstunden erteilt. Auskunft bereitwillig. Entsch. freunden wochentags von 11-1/2 Uhr. [1466]

Otto Toller, Director.

Landwirthschafts- und Gartenbauhule Zerbst.

Fachlehranstalt für junge Landwirthe u. Gärtner. Sogleich ausgeübte Lehrmittelschule, reichhaltige Bibliothek, großes Versuchsfeld, tüchtige Lehrkräfte.
Beginn des Wintersemesters am 1. November.
Auskunft erteilt und Meldungen nimmt entgegen
Zerbst u. Ratha u. Güterfeld, den 17. September 1895. [1192]

Das Anatorium.
Hänefeld, Oberbürgermeister. Mühlspfordt, Oberamtmann.

Landwirthschaftliche Schule zu Quedlinburg

unter Aufsicht der Königl. Regierung und der Provinzial-Verwaltung mit zweckmäßigem Schrage angelegt. den 24. October 1895
einen neuen Zeilgang. [0791]

Zeitschrift und jede weitere Auskunft durch den Leiter der Anstalt **Dr. Richter.**

Landwirthschaftliche Winterschule Wittenberg.

Der 25. Kurins wird am 1. November d. Js. eröffnet.
Die Schule hat 2 getrennte Klassen und 10 Lehrkräfte. In 7 Jahren steig die Schülerzahl von 14 auf 57. Plan und Bericht der Schule werden kostenfrei von der Direktion verhandt.
Der Vorsteher des Anatoriums, [0269]
Freiherr von Bodenhausen, Königl. Landrath.

Bekanntmachung.

Wegen Ausführung von Erbarbeiten zur Verbreiterung der Straße „Weingärten“ entlang des ehemals Wegelichen Garten, wird die gedachte Straßenerweiterung von 5. bis 5. 1/2, ab bis zur Fertigstellung der betreffenden Arbeiten für den Jahr und Winterzeit gesperrt.
Halle, den 3. October 1895.

Die Polizei-Verwaltung.

Einrichtungen, Formen und Geräthen für Conditorien, Bäckereien und feine Küche liefert
W. E. H. Sommer, Bernburg,
Anquiltstraße 7. [1098]

Neue Gasglühlicht-Act.-Ges.

Berlin W., Leipzigerstr. 34.
Leipzig, Parnschröder, Amt L. No. 1682.
Unsere
Triumph-Spiritus-Glühlichtlampe,
in der Praxis einzig bewährtes System, erspart
25% gegen Petroleum bei bedeutend größerer
Leuchtkraft.
Jede Petroleumlampe kann ohne Weiteres mit unserem
Glühlichtapparat versehen werden. [0481]

Unsere
Gas-Glühlicht
übertrifft alle anderen an Leuchtkraft, Dauerhaftigkeit der Glühkörper und Gasersparnis.
General-Vertreter für Halle a. S. u. Umgegend:
A. L. Müller & Co. in Halle a. S.

48" breite Dampfdrehschmaschine

mit completer Reinigung und Sortirung und eine gebrauchte aber
vollständig neu aufgearbeitete
46" breite Dampfdrehschmaschine,
ebenfalls mit completer Reinigung und Sortirung und zu äußerst billigen
Preisen abzugeben von der
Central-Anfangsstelle für landw. Maschinen,
Halle a. S., Merseburgerstraße Nr. 16. [1546]

Prima Stiere, Kühe u. Starke

der **Angler Rasse** hoch und niedertragend, liefert zu billigen Preisen, resp. vermittelt deren Ankauf
H. Jacobsen,
Landwirth,
Bahnhofstation Ringsberg pr. Glücksburg in Angeln.
[0487]

Mit 1 Beilage.



Die Buckel-Liese.

Novelle.

So kam sie in unsere Stadt und fand bei der Stiftsräthin, einer sehr würdigen Dame, bei der bisher keine Aufwärterin länger als vierzehn Tage ausgehalten — wer kennt nicht die Schlechtigkeit unserer Dienstboten! — eine Stelle. Ihre Principalin war sehr mit ihr zufrieden, ließ sich das arme Weib doch alles gefallen und forderte nur die Hälfte des ortsüblichen Lohnes. Von diesem Gelde konnte sie natürlich nicht leben; sie half noch hier und da beim Reinmachen, verrichtete für Dienstmädchen und Diener die niedrigsten und widerwärtigsten Arbeiten und verdiente bei sechs- bis achtzehnstündiger Arbeit etwa dreißig Mark den Monat.

Sie wohnte in meinem Hause, im vierten Stock hatte sie sich ein Kämmerchen gemiethet.

Da fiel ihr von einer entfernten Verwandten ein kleines Erbtheil zu. Es waren nur ein paar hundert Thaler, aber doch genug, um einen arbeitscheuen Vagabunden, einen Maurer von Profession, zu verlocken, ihr einen Heirathsantrag zu machen. Sie willigte ein. Daß sie, die niemals Liebe empfunden und stets allein gewesen war, sich nach Liebe, nach einer eigenen Häuslichkeit sehnte, konnte ihr gewiß keiner verdenken. So war sie sein Weib.

Die Ehe war die denkbar unglücklichste. Das Wischen Geld hatte der Mann bald durch die Kehlen gejagt; nun begann er seine Frau tagtäglich zu mißhandeln, daß diese keinen besonderen Schmerz empfand, als er im fünften Monat ihrer Ehe in seiner Betrunktheit eines Tages von einem hohen Bau herabstürzte und den Hals brach.

Nun war sie wieder allein.

Doch eine gewaltige Veränderung war mit ihr vorgegangen; sie fühlte, daß sie bald für zwei zu sorgen haben würde, und sie, die bisher mit dem zufrieden gewesen war, was man ihr bot, begann auf einmal zu fordern, hatte sogar mit ihrer Wohlthäterin einen Streit, weil sie nicht mehr so billig arbeiten wollte. Auch versagte sie sich selbst die allergeringsten Genüsse, die Butter vom Brode, den Zucker zu dem Cichorienkaffee — sie mußte ja sparen, sparen für ihr Kind.

Auf diese Weise, Pfennig bei Pfennig zusammengehungert, hatte sie ganze 75 Mark zurückgelegt.

Bald war das Kind da, ein schwächliches elendes Geschöpf. Aber ein Märchenprinz aus dem Morgenlande in all seiner Pracht wäre ihr nicht so schön erschienen wie das zappelnde häßliche Ding.

Sie nannte es Käthe. Ihre Freude, ihren Jubel zu schildern, wenn das Kleine strampelte und jauchzte, ist unmöglich.

Dieses arme, häßliche Weib in seiner elenden, kalten Kammer beneidete jetzt keinen Menschen auf der Welt. Sie hatte ja ein Kind, ein Wesen, das sie anlachte, das sie liebte, in unarticulirten Lauten sie begrüßte, wenn sie von der Arbeit wiederkam, die kleinen, mageren Vermögen ihr um den Hals schlang und nicht zurückbebt vor ihren rothen Haaren und den grauen schielenden Augen.

Das Verhältniß zwischen Mutter und Kind war, wie Ihnen bereits gesagt wurde, ein rührendes, ein geradezu ideales. Sie schmückte und zierte es mit Schleifen und bunten Bändchen, sie las ihm Worte zu, die sie selbst wohl nicht verstand, sie lachte und scherzte mit dem Kinde, als wäre sie selbst ein Kind.

Nur eins bereitete ihr tiefen Schmerz und sie, die im Kampfe des Lebens abgestumpft gegen den größten Jammer geworden war, sie fand sich jetzt oft in Thränen gebadet, denn ihr Kind, ihr Kathel, war krank.

Ein Krümmung des Rückgrats zeigte sich schon im ersten Jahre, die Härchen, die kamen, waren brandroth, man konnte mit Bestimmtheit voraussehen, daß das Kleine ein getreues Ebenbild seiner Mutter werden würde.

Das war ihr ein entsetzlicher Gedanke. Gesund, gesund mußte ihr Kathel werden.

Sie lief zu den Ärzten, von einem zum andern. Doch wenn sie vor ihnen stand und zagend und stotternd ihrem Wunsche keinen Ausdruck geben konnte, dann mochte sie wohl für eine Bettlerin gehalten werden. Ueberall wies man sie ab und gab sogar den Dienstboten den Befehl, die unverschämte Bettelbirne nicht mehr vorzulassen.

Dies kränkte sie bitter; sie wollte doch nicht betteln, sie wollte nur Hilfe für ihr Kind und diese Hilfe gern mit ihrem sauer verdienten Gelde bezahlen!

Sie packte ihr kleines Kapital in ihre Schürze und machte sich nochmals auf den Weg zu einem Doktor. Zufällig öffnete auf ihr Klingeln der Arzt selbst die Thür und war erjaunt, als das armelig, aber sauber gekleidete Weib ihm, ohne ein Wort zu sagen, eine sackartig zusammengeknäute blaue Schürze entgegenhielt. Er schaute neugierig hinein und sah da drinnen ein Häufchen Geld, klebrig und schmutzig, gleichsam als flebe der Jammer und die Noth und der Noth der niederen Arbeit noch daran, eine verhältnismäßig große Summe in lauter Kupfer- und Nickelmünzen.

Der edle Mann war tief ergriffen: er fragte sie nach ihrem Begehre. Sie brachte zuerst nichts heraus als die Worte: „Mein armes, kleines Kathel.“

Er führte sie in sein Studirzimmer, fragte sie aus, zog ihr gewissermaßen die Worte aus dem Munde und erfuhr dann — er mußte es mehr errathen — den Schmerz des Weibes.

Den andern Tag besuchte er sie in ihrer Wohnung.

Als er das kleine, schwächliche Geschöpf in der Wiege liegen sah mit bleichen Wangen, durchsichtigen Händen, dieses Kind der Noth im vorgeschrittenen Stadium der Rückgratskrümmung, suchte er traurig die Achseln und schüttelte den Kopf.

Aber der Schmerz, das wahnsinnige Geheul der Mutter, die zu gut seine stumme Miensprache verstand, schnitten ihm in's Herz. Er beschloß seiner wissenschaftlichen Ueberzeugung entgegen zu handeln, sein Möglichstes zu thun; er wußte freilich, daß alles vergebens, aber wer weiß, vielleicht hätte Gott ein Wunder thun können!

Er schaffte ein Streckbett und kostbare Apparate an. Er bezahlte alles aus seiner Tasche. Als er mir davon erzählte, gab ich auch mein Scherflein her.

Das Kind mußte Monate lang im Streckbett liegen; es bekam bessere Kost, stärkenden Wein — das sind die leeren Weingläser, die der Herr Staatsanwalt als Beweis eines ausschweifenden Lebens angesehen, trotzdem die Mutter nie einen Tropfen davon getrunken hat.

Doch alle Kunst war vergebens — die Natur läßt sich nicht forrgiren. Das Liegen in den Apparaten ward dem Kinde nur eine unnütze Qual; man nahm es heraus. Es konnte wieder laufen und umherpringen. Laufen wie andere Menschen konnte es freilich, aber sonst ähnelte es mit zunehmendem Alter mehr und mehr der Mutter. Dieselbe verwachsene Gestalt, dieselben brandrothen Haaren, dieselben schielenden, grauen Augen.

Das Kind wuchs heran und ward sechs Jahre alt — Gott weiß nur, wie viele Thränen die Mutter über den Zustand ihres Kindes geweint.

Da, eines Sonntagnachmittags, als sie in ihrem Stübchen saß und ein Kleid für die Kathel nähte, kam diese in's Zimmer gelaufen, weinend und klagend und barg das thränenübertrönte Gesicht in den Schooß der Mutter. Dann hob sie klagend das Köpfchen in die Höhe und fragte unter strömenden Thränen: „Mutter, weshalb wollen die andern Kinder nicht mit mir spielen? Mutter, ich heiße doch gar nicht Liese, Mutter, weshalb nennen mich die anderen Kinder immer die Buckelliese?“

Bei diesen Worten muß ein ungeheures Weh das gegen Leid und Qual fast unempfindliche Herz des armen Weibes durchzuckt haben.

Bei diesen Worten erschien vor ihrem geistigen Auge der

ganze Kammer ihres Lebens. Ihre ganze freudlose Jugend mit Büßen und Prügeln, die vielen, langen in Noth und Leid durchgeschleppten Lebensjahre zogen an ihr vorüber, diese furchtbaren Jahre, ohne Freude, ohne Glück, jeder Tag, jede Stunde eine Pein, ein Schmerz, eine Demüthigung!

Und mit unerbittlicher Gewisheit dämmerte ihr die Wahrheit auf, daß ihrem Kinde genau dasselbe unglückselige Loos erblühen würde. Noch war sie selbst ja kräftig und stark und konnte die Arme schübend über ihren Liebling breiten, aber wer weiß wie lange noch? Ihre Gesundheit war wankend; sie konnte jeden Tag sterben, und dann stand das arme, schwache Katherl schutzlos der ganzen erbarmungslosen Welt gegenüber.

Vielleicht auch — ich weiß nicht, ob ihr Geist so weit blicken konnte; aber ich ahne, ich fühle, ich glaube es — vielleicht auch sah sie eine Generation elender, verkrüppelter Geschöpfe, eine ganze Welt von Jammer und Unglück, ein ganzes Meer von Thränen.

Vielleicht auch, denn ja nicht Jeder ist duldsam und nachgiebig und leidet ohne zu klagen, ohne mit den Wimpern zu zucken, stumpfsinnig und apathisch die tägliche Unbill, als müsse es so sein, vielleicht auch würde sich einer aufbäumen, sich vertheidigen, sich rächen und in seinem glühenden Haß über das erbärmliche, ungerechte Leben zu all' dem unsäglichem Elend noch Blut und Verbrechen und Schande häufen. Sie sah im Geiste ihre Nachkommen nicht nur gedrückt und gequält ohne Schuld und ohne eigenes Zuthun, nein, noch viel mehr gemartert und gepeinigt, weil sie sich wehrten und vertheidigten.

Eine furchtbare, grausame, aber logisch wahre Perspective! Und das arme, elende Weib, das nicht lesen und nicht schreiben kann, das nichts von Gott und seinen Geboten weiß, das fühlte in diesem Augenblick tief die gewaltige Verantwortung, die auf ihr lastete. Halb wahnsinnig vor Schmerz und Gram, nur von dem einen Gedanken besetzt, dem unschuldigen Kinde ein Leben voll Kummer und Leid zu ersparen, faßte sie krampfhaft seinen Hals, presste die großen, knochigen Hände fest zusammen — der letzte aushauchende Seufzer des armen Lebens mußte ein Dank für die Wohlthat der Mutter gewesen sein. —

Man rühmt den Brutus und preist seine That, daß er seine Söhne, die sich gegen das Gesetz vergangen, tödten ließ; man lobt und besingt die Mutter, die sich den wilden Thieren entgegenwirft, um ihr Kind zu retten, aber dieses arme, unwissende Geschöpf handelte hochherziger, edler und heroischer.

Ich weiß es wohl, daß das Gesetz sie verurtheilen wird, denn unerbittlich sind seine Paragraphen, aber der Gott, der über uns thronet, hat ihre That gesehen, weiß, wie sie gemeint ist, und wird den höchsten Beweis der höchsten Mutterliebe milder beurtheilen als das menschliche Gesetz.

Ich stelle keinen Antrag, ich habe nichts mehr zu sagen, ich habe meine Pflicht als Mensch und als Vertheidiger gethan!

Lautlose Stille, kaum durch leises Schluchzen unterbrochen, herrschte noch minutenlang nach dieser effectvoll vorgetragenen Rede.

Da erbat sich noch einmal der Staatsanwalt das Wort. Er ließ die Anklage, in der die Schuldfrage auf Mord lautete, fallen und erhob und begründete mit wenig Worten die Anklage auf Todtschlag.

Nachdem noch der Vertheidiger gebeten, der Angeklagten milbernde Umstände zuzubilligen, und der Präsident die üblichen Formalitäten erledigt hatte, zogen sich die Geschworenen zurück.

Nach einer Viertelstunde kehrten sie wieder. Ihr Verdikt lautete: Schuldig unter Zubilligung milbernder Umstände.

Der Obmann, ein reicher Fabrikant, setzte mit bewegter Stimme hinzu, daß die Geschworenen einstimmig beschloßen hätten, ein Begnadigungsgesuch dem Kaiser zu unterbreiten und sich verpflichtet fühlten, für die weitere Zukunft der Angeklagten Sorge zu tragen.

Der Staatsanwalt beantragte eine Gefängnißstrafe von sechs Monaten. Der Gerichtshof entschied dem Antrage gemäß. Der Präsident erklärte jedoch, das Richterkollegium werde das Begnadigungsgesuch befürworten.

Die Bucheltische hörte nichts von alledem. Apathisch saß sie da, schaute in ihrem Schooß und lallte leise: „Mein armes, kleines Katherl.“

Schluf.

[Nachdruck verboten.]

Der 13. Vendémiaire.

(5. Oktober 1795.)

Von Paul Holzhausen (Bonn)

Unter den vielen kritischen Tagen des merkwürdigen Revolutionskalenders, dem 9. Thermidor, 1. Prairial, 18. Fructidor und 18. Brumaire, nimmt der 13. Vendémiaire eine hervorragende Stelle ein. Während die ersten der genannten Tage das in Blut und wieder in Blut getauchte Frankreich von dem hyänenhaften Civilisator Maximilien Robespierre befreite, wosingegen der 18. Brumaire dem Lande einen neuen gewaltigen Militärdiktator schenkte, Napoleon Bonaparte, ist der 13. Vendémiaire gewissermaßen den Angelpunkt der revolutionären Bewegung. Wäre damals die durch den Schrecken niedergeworfene, aber niemals ausgerottete Royalistenpartei mit ihren Verbündeten zum Siege gelangt, so war es aus mit der Revolution. Freilich war das unglückselige Geschöpf, der rhachitische kleine Dauphin, wenige Monate zuvor der Kraakheit und dem Elende erlegen; aber an seiner Stelle hätte der dicke, geistesträge Bruder des hingerichteten Königs, der spätere Ludwig XVIII, jenen Triumphzug nach Paris angetreten, den er erst neunzehn Jahre später, unter dem Schutze preussischer, österreicherischer und russischer Bojonette vollführen sollte.

Nicht die Barras, die Tallien und wie die mehr oder minder wurmfürigen Geister der Direktorialzeit mit Familienamen heißen, haben an diesem ereignisreichen „Weinmond“-Tage den französischen Freistaat gerettet, sondern der kleine, bleiche, von langen dünnen Haaren umflatterte Korke, welcher zwei Jahre vorher bei der Seefeste Toulou gezeigt hatte, wie weit ein tüchtiger, technisch geschulter Artillerist, der seine Nächte bei Karten, Büchern und auf Nondegängen zugebracht hatte, den mit langen Säbeln und aufgeschlagenen Kragen einherstolzierenden dilettantischen Konventsgeneralen überlegen war. Man hatte ihn seit jener Zeit im großen und ganzen recht schlecht behandelt. Er war zwar, in Folge seiner phänomenalen Leistungen vor der Mittelmeeressee, zum Artilleriegeneral befördert worden, hatte auch einen — übrigens meisterhaften — Feldzugsplan gegen Italien ausgearbeitet, war aber nach dem Sturze der beiden Robespierre als deren Anhänger nicht allein, um einen modernen

Ausdruck zu gebrauchen, „kaltgestellt“, sondern auch am 12. August 1794 in Haft gebracht worden. Sein „Stern“, der ihm noch in den Nebengeländen Italias, unter den Pyramiden der Pharaonen und im Thal der blauen Donau leuchten sollte, hatte ihm vor dem scharfen Messer der Guillotine bewahrt. Ja, es war ihm bald darauf eine Führerstellung in seiner Spezialwaffe auf einer Expedition gegen seine Heimathinsel Corfica übertragen worden, die dann freilich nicht zu dem gewünschten Resultat führte. Später hatte man ihn in die Westarmee stecken wollen; aber der sechsundzwanzigjährige General zeigte wenig Lust, sein Genie im Vendéer Bauernkriege zu begraben, und so war ihm das zur Zeit der republikanischen Armeewirrhchaft nicht eben seltene Mißgeschick widerfahren, unter dem Datum des 15. September 1795, aus den Listen der französischen Generalität gestrichen zu werden.

Nur drei Wochen trennten den in Ungnaden Entlassenen von einem unerhörten Triumphe. Die Konstitution des Jahres III der Republik war entworfen worden. Ohne den Leser mit trockenen Verfassungsfragen quälen zu wollen, muß ich doch in Kürze bemerken, daß nach dieser die gesetzgebende Gewalt, entgegen der bisherigen Einrichtung einem System von zwei Kammern, dem Rathe der „Fünfhundert“ und dem um die Hälfte schwächeren Rathe der Alten übertragen wurde. Die Exekutive sollte in den Händen eines aus fünf Männern bestehenden Direktoriums liegen. All diese Einrichtungen wären vielleicht nicht auf den heftigen Widerstand gestoßen, den der blutige Tag des 13. Vendémiaire zeigte, hätte nicht der Nationalkonvent, in Folge der immer bedrohlicher an der Oberfläche emporstachenden royalistischen Fühler, die Bestimmung getroffen, daß der neue Rath der Fünfhundert zu zwei Dritttheilen aus Leuten des bestehenden Konvents zusammengesetzt und nur das letzte Drittel durch Neuwahlen gebildet werden sollte.

Ganz anders war die konstituierende Nationalversammlung von 1789 verfahren, die in dem überquellenden Idealismus der ersten Freiheitszeit festgesetzt hatte, daß keines ihrer Mitglieder für die ihr folgende gesetzgebende Versammlung wieder wählbar sein sollte.

Diese Bestimmung, die den in dem Konvente noch immer herrschenden Thermidorianern das Uebergewicht auch in dem neuen Rathe der Fünfhundert sicherte, erregte besonders den



Widerspruch der Pariser. Die Stimmung war um so bedrohlicher, als in der ungeheuren Stadt eine Hungersnoth herrschte und der bei so vielen Revolutionen laut werdende Ruf nach Brot für die royalistischen Agenten ein willkommenes Sammel-signal wurde.

Der Royalismus hatte in dem einen Jahre, das die Zeit des 13. Vendémiaire von dem Sturze Robespierres trennte, enorme Fortschritte gemacht. Wieder wagten sich die grünen Kragen der Vendée Gouans und die Haarzöpfe der aristokratischen Jugend auf die Straßen von Paris: alles Anzugsfriedens schloß sich ihnen an, wie in unseren Tagen an den General Boulanger.

Am 12. Vendémiaire (4. Oktober) brach der Spektakel los. Die Pariser Bürgersektionen machten mobil, und im Nu waren an die dreißigtausend Nationalgarden auf den Beinen, denen der Konvent nur etwa achttausend Mann entgegenstellen konnte. Dieser hatte sein Hauptquartier in dem Tuilerienschlusse, wohin am folgenden Tage auch eine Menge von Deputirtenfrauen flüchtete, die bei ihren Männern bis zum äußersten ausharren wollten und, nach glücklicher Beendigung des Kampfes, als Krankenpflegerinnen die ersten willkommnen Dienste leisteten. Mit den Massen des umfangreichen Louvreschlusses zusammen bildeten die Tuilerien in der Stadt eine wichtige Feste, die auch die nächstgelegene Seinebrücke, den Pont Royal durch Geschütze beherrschte. Die größte Gefahr drohte freilich auf dem rechten Ufer des Flusses von der ziemlich parallel mit der Seine laufenden Rue Saint-Honoré, die zwischen dem Vendôme und dem Eintrachtsplatze hindurch führte und durch zahlreiche Seitenstraßen und -sträßchen mit dem gefährlichen Quartiere der Sektion Le Peletier (in der Gegend der heutigen Börse), den großen Boulevards und dem Norden der riesigen Stadt in Verbindung stand. In der Sektion Le Peletier kam es bereits am Abende des 12. und in der Nacht auf den 13. zu Straßenkämpfen, die sich die großen Boulevards entlang bis in die Gegend der Rue du Faubourg-Montmartre hingezogen. Der Führer der Konventstruppen General de Menou noch dazu ein ehemaliger Adliger, der vielfache Beziehungen im gegnerischen Lager hatte, genoß bei den Konventstruppen nur geringes Vertrauen. Es ist dies, nebenbei bemerkt, derselbe General, der nach Klebers Tode die französische Armee in Aegypten befehligte, eine Muhamedanerin heirathete und im Jahre 1810 als Gouverneur von Venedig starb. Anstatt energisch dreinzuschlagen, unterhandelte er und zeigte dadurch die Schwäche der eigenen Sache.

Diese stand auch wirklich herzlich schlecht, als sich in der Nacht vom 12. auf den 13. Vendémiaire Barras zum Kommandirenden der Armee des Innern wählen und sich den General Bonaparte als seinen Adjunkten beigegeben ließ. „Bonarte? Wer zum Teufel ist denn das?“ fragte am Morgen des ereignisreichen 13. ein junger Offizier, der spätere General Thiébault, seine Kameraden, als ihm der Name des neuen Befehlshabers genannt wurde. Und er hatte, wie er selbst in seinen Memoiren erzählt, Mühe, sich die kümmerliche Gestalt des kleinen Mannes in Gedächtniß zurückzurufen, sein nachlässiges Aeußere, seine lang herabhängenden Haare und seine alte, abgeschabte Uniform, die die Armut ihres Besitzers verrieth.

Die Pariser sollten ihn bald kennen lernen. „Erwartet Ihr etwa,“ hatte er in dem noch immer zögernden Konvente gesagt, „daß das Volk Euch die Erlaubniß giebt, auf das Volk zu schießen?“ Anstatt wie Baron Menou zu zögern und zu patiriren, ließ er am Eingange der Rue Saint-Honoré Geschütze auffahren, die ein junger Birthisohn aus dem Süden, jetzt Kavallerieoffizier, bald General, Marschall von Frankreich, Großherzog von Berg und König von Neapel, Joachim Murat, aus dem umweit der Hauptstadt gelegenen camp des Sablons geholt hatte.

Dieses Mal waren es die Königlichen, die zu verhandeln angingen, durch den ganz und gar obskuren General Danican, den sie sich zum Führer erkoren hatten und dessen Christen wie ein Zeuge der geschilberten Ereignisse, der Kanzler Basquier treffend bemerkte, „an jenem Tage angefangen und aufgehört hat.“ Verhandeln ist stets ein Einverständnis der Schwäche, und in der That, wer möchte zweifeln, daß einem Danican mit seinen dreißig tausend Nationalgarden gegenüber der kleine General Bonaparte mit kaum achttausend der Stärkere gewesen wäre? Die Generale gingen an diesem Tage, um: mich eines bekannten Wortes von dem Marschall Mac Mahon zu bedienen „von selber los.“ Wie zu erwarten, auf der bereits erwähnten wichtigen Verbindungsstraße Saint-Honoré. Hier, unweit des ehemaligen Klublokals der Jakobiner, hatten die Royalisten die breite Aufgangstreppe zu der schönen Kirche St. Roche besetzt, jenem Gotteshaupte, das

noch heute im Pariser Kirchenbau als das klassische Muster des jonisch wenig kirchlichen Kokostojns dasteht. Aber während heutzutage die weiten Räume der St. Rochuskirche an hohen Feiertagen von der schönsten Musik widerhallen, die in Pariser Kirchen gehört wird, erdröhnten sie damals in Donner des Kleingewehrs und Geschützfeuers. Ein heftiger Kampf, Mann gegen Mann, entspann sich vor der Kirche. Von Bonaparte selbst geleitet, machten die Konventstruppen — unter ihnen das aus den Bienenmännern früherer Jahre gebildete „Patriotenbataillon“ — tüchtige Fortschritte, und in kurzer Zeit hatten ihre Kanonen die Aufständischen von der breiten Freitreppe der Rochuskirche hinabgefeßt.

Die Rue-Honoré wurde von den Konventstruppen erobert und deren Trümmer nach beiden Seiten auseinandergebrängt. Die einenen auf den Vendômeplatz, die andern in das den Tuilerien gegenüberliegende ehemals den Herzogen von Orleans gehörige Palais Royal. Der General Bonaparte von überall. Schon stand er auf der anderen Seite des Tuilerienschlusses, am Pont Royal, während die Kanonen des Louvre die vom linken Seineufer heranmarschierenden Bataillone der Aufständischen reihenweise niederstreckten.

Gegen Abend war der Haupttheil der blutigen Arbeit gethan. Die Reste der Nationalgarden suchten zwar noch am folgenden Morgen das Palais Royal und das in der Sektion Le Peletier gelegene Kloster des Filles Saint-Thomas, eines der Hauptrefugien des Aufstands, zu vertheidigen. Der matte Widerstand war indessen bald bewältigt. Die Revolution hatte gesiegt; das Lilienbanner der Bourbonnen war für weitere zwanzig Jahre Weltgeschichte von dem Throne Frankreichs zurückgeschlagen worden.

Aber ein anderer Erbe des mankenden Freistaates war aufgetreten und hatte sich an diesem Tage in der Rue Saint-Honoré das Recht erstritten, ernst, bitter ernst genommen zu werden. Das war der kleine, bleiche General in der abgetragenen Uniform, den der Konvent zum Dank für seine Leistungen in der Sitzung des 10. Oktober in seiner Stellung als Kommandant der Armee des Innern ein second bestätigte und vierzehn Tage später sogar zu deren Oberkommandanten ernannte. Am 13. Vendémiaire hatte er sich, um einen in der Gegenwart oft gehörten Ausdruck zu verwenden, sein „Recht auf Arbeit“ erworben, auf die blutige Ringarbeit des Schlachtfeldes; im folgenden Jahre gab er bei Millestimo, Mondovi, Lodi und Arcole die Probe seines Könnens; der bis zum 13. Vendémiaire noch unbekannt Brigadegeneral ward mit einem Schläge ein Mann von europäischem Namen und besieg, wenige Jahre später, den Kaiserthron Frankreichs.

Der Götzendienst unserer Kamerun-Neger.

„Einen eigentlichen Götzendienst haben unsere Kamerun-Neger nicht“, so erzählt ein Mitglied der Mission in der „Köln. Volks-Ztg.“: sie erkennen ein höchstes Wesen, einen Gott, ihren Schöpfer, Loba genannt, an. Die Gebirgsbewohner verlegen seine Residenz in den höchsten Berg, daher mungo ma Loba, Götter- oder vielmehr Gottesberg. Doch niemals habe ich gesehen, daß man zu ihm betet, obwohl unsere Schwarzen das Gebet doch kennen müssen, da sie einen Ausdruck dafür in ihrer Sprache haben. Nach ihrer Ansicht ist Loba ein guter Mann, der ihnen nichts Böses thut, weshalb man sich auch nicht weiter um ihn kümmert. Wohl aber verehrt man böse Geister und bringt ihnen Opfer dar, damit sie den Menschen nichts zu Leidethun. Dem Nju-Nju (Teufel) zu Ehren werden nächtlicher Weise im Walde abentheuerliche Drigien gefeiert, und geheime Gesellschaften pflegen seinen Kult. Welche dem, der etwas von den Geheimnissen verräth, er ist ein Kind des Todes.

Uebrigens handelt es sich bei den Eingeweihten nicht um Aberglauben, sondern um bewußten Betrug. Der Nju-Nju muß nur den Bau-Bau für Frau und Kinder spielen. Wenn sein Geschrei und Heulen Nachts aus dem Gebüsch ertönt, so haben sich Frauen und Kinder alsbald in ihre Hütten zu verkriechen, während die Männer zur Versammlung eilen. Die Neugierige die sich blicken läßt oder auch nur eine Frage stellt, wurde früher getödtet und wird es auch noch, wenn man vor dem rächenden Arder Regierung sicher zu sein glaubt. Der Nju-Nju ist auch der Popanz, mit dem die Frau in Unterwürfigkeit und Gehoriam erhalten wird. „Wenn ich es dem Nju-Nju sage, so kommt er und holt dich!“ droht der Mann. Seit etwa anderthalb Jahr

hat jedoch in der Umgebung der Mission der Nju-Nju-Schwindel aufgehört. Unsere Neger-Buben waren, nachdem sie einmal den christlichen Glauben erfaßt hatten, bald hinter den Betrug gekommen und klärten nicht nur ihre Mütter auf, sondern äßten auch in der Dunkelheit den Nju-Nju-Schrei nach. Darob große Empörung bei den Männern über die Verräther und Verräther ihrer Geheimnisse. Sie zogen in die Mission, ihre Könige an der Spitze, und beklagten sich bitter.

„King“ Ngango von Bungoango, der wirklich guten Willens ist, hielt schon in den nächsten Tagen eine große Berathung ab, und einstimmig wurde die Abschaffung des Nju-Nju-Dienstes beschlossen, da er gegen die Grundsätze der christlichen Religion und die Wünsche der Missionare verstoße. Aber „King“ Toco auf dem diesseitigen Ufer ließ sich das nicht ruhig gefallen. Es wurden alle Handelsbeziehungen abgebrochen und bei Todesstrafe verboten, den Bungoangianern Lebensmittel abzugeben. Da Bungoango aber meistens unter Wasser steht und nichts anbauen kann, so sind sie darauf angewiesen, bei anderen Stämmen gegen Fische ihre Lebensmittel einzutauschen. Die armen Leute kamen schon hungrig in die Mission und baten um Essen. Es stand Krieg in Aussicht. King Ngango hatte schon bei der Regierung Klage geführt. Da gelang es der Vermittlung der Mission und der Regierung nicht nur Frieden und Einigkeit herzustellen, sondern auch Toco und seine Leute zur Abschaffung des Betruges und Aberglaubens zu bewegen. Seitdem ist das unheimliche nächtliche Geschrei verstummt.

Die Kamerun-Stämme, Duallas, Bakofos, Bakwiris, Batangas u. s. w. glauben auch an die Unsterblichkeit der Seele, doch behält für sie der Mensch nach seinem Tode merkwürdigerweise seine leiblichen Bedürfnisse bei, und selbst der Eitelkeit wird noch Rechnung getragen. Der Verstorbene erhält täglich sein Essen, das ihm in einer Schüssel aufs Grab gestellt wird, ins Grab aber giebt man ihm mit: Perlen zum Schmuck, Delo und Wohlgerüche, um sich zu salben, einen Spiegel u. s. w. Die Reichen und Vornehmen erhalten wohl auch eine Anzahl von Ziegen, damit sie in der andern Welt nicht als arme Schluder erscheinen. Der Todte wird in seiner Hütte beerdigt und die Ueberlebenden ziehen aus. Die Trauerzeit dauert einige Monate und schließt mit einem großen Todtenfeste. Die nächsten Verwandten des Verstorbenen beklammern sich zum Zeichen der Trauer mit Lehm oder Thonerde und der Wittwer oder die Wittwe darf neun Tage ihre Hütte nicht verlassen und sitzt auf der Erde. Klageweiber werden bestellt, die allabendlich den Todten beweinen, aber die Klage artet in unheimliches Geheul aus — Palmwein oder Rum müssen die tägliche Aufregung nähren.

Stirbt ein gewöhnliches Menschenkind oder hat die Krankheit nicht lange gewährt, so kann das schon göttliche Jüngling sein, dauert die Krankheit aber lange oder wird ein Häuptling vom Tode betroffen, so ging das nicht mit natürlichen Dingen zu und irgend Jemand hat ihm Krankheit oder Tod angezaubert. Diesen Jemand ausfindig zu machen, ist ihnen heilige Pflicht, und viele Menschen sind diesem unsinnigen Aberglauben schon zum Opfer gefallen. Es gilt vor Allem den vermeintlichen Missethäter ausfindig zu machen, und zu diesem Zwecke zieht man die allgemein hochangesehenen Zauberer oder Mediziner zu Rathe. Der Hexenmeister begiebt sich an einen abgelegenen Ort, um mit den Geistern Rücksprache zu halten. Dann kehrt er in seine Wohnung zurück und verbringt den Tag in Einsamkeit und strengstem Stillschweigen. Am nächsten Morgen stellt sich das ganze Volk in zwei Reihen auf, und der Zauberer erscheint, von zahlreichen Gefolge ehrfurchtsvoll begleitet. Einer seiner Freunde tritt hervor und stellt die Frage an ihn, auf welcher Seite der Schuldige sich befinde. Der Zauberer antwortet, indem er schweigend seinen Ebenholzstab über die eine Seite ausstreckt. Die Leute auf der anderen Seite aber ziehen mit froher Miene ab. Nun erscheint ein zweiter höherer Zauberer. Erst wendet er sich vom Volke ab und verweilt eine kurze Zeit wie im Gebete, dann aber nennt er den für schuldig befundenen Unschuldigen, der mit diesem Urtheil dem Tode verfallen ist. Ist reicht man ihm den Giftbecher; erbricht er das Gift, so ist er unschuldig und gerettet. In einigen Gegenden des Götterbergs geschehen dabei noch entsetzliche Greuelthaten. Das ganze Volk fällt über den armen Verurtheilten her und martert ihn langsam und qualvoll zu Tode. Während dann der verstorbene Häuptling beerdigt wird, verbrennt man den Leichnam des Gemarteten, und bei der darauf folgenden Todtenmahlszeit muß je ein Weizenbrot mit seinem Ziegen- oder Antilopen-Braten etwas

von der Asche des Verbrannten genießen, um in einem etwaigen Kriege gegen Verwundung und Tod gefeit zu sein. Fast immer ist es den Missionaren gelungen, wo sie sich befanden, solche Greuelthaten zu verhindern, aber wie verschwindend klein sind die Punkte, die dem Einfluß des Missionars zugänglich sind.

Allerlei.

Eine hochwichtige Entdeckung ist in Griechenland ganz unerwartet gemacht worden. Bei den durch die archäologische Schule zu Athen in Eleusis veranstalteten Ausgrabungen ist ein breites, beinahe ganz unerlehtes Grabmal aufgefunden worden, das einen wahren Schatz enthält: 58 Vasen, deren Form und Herkunft bis jetzt ganz neu und unbekannt sind; ein Paar Ohrringe in vollem Gold und von ungewöhnlicher Größe; eine große Zahl Ringe aus Silber, Kupfer und Eisen, Gefäße aus Kupfer, mehrere ägyptische Starabäen mit hieroglyphischen Zeichen sowie eine Statuette der Isis aus Eisen, außerordentlich schön gearbeitet. Nach der Ansicht der griechischen und fremden Gelehrten ist das Grabmal sehr alt. Es dürfte mindestens dem achten Jahrhundert vor unserer Zeitrechnung angehören. Die Feststellung des Alters ist in wissenschaftlicher Hinsicht von höchster Wichtigkeit. Ist das Grabmal aus der angegebenen Zeit, dann ist die Frage des Ursprungs der Eleusinischen Mythen endgültig gelöst. Vor einiger Zeit behauptete der Direktor der französischen Schule zu Athen Foucaud, diese Mythen seien ägyptischen Ursprungs. Die nun in diesem Grabmal gefundenen Gegenstände würden ihm Recht geben, wenn das Alter stimmt.

Humoristisches. Der geistreiche Gesellschafter. Fräulein A. (zu ihrem Nachbar an der table d'hôte): Was sehen Sie mich immer so forschend von der Seite an, Herr Schmidt? Schmidt: Ach Verzeihung, gnädiges Fräulein erinnern mich so lebhaft an meine Großmutter! Fräulein A.: Sie werden beleidigen, mein Herr! Schmidt (rasch): Ich meine natürlich, als sie noch jung war! Gelehrter Veruruf. Vater: Was willst Du denn eigentlich einmal werden? Sohn (Primaner): Philologe. Vater: Was ist denn das? Sohn: Das ist Einer, der Sprachwurzeln aussucht. Vater: Aha, so ein Sprachwurzelsepp! — Ein kluger Arzt. „Der Doktor hat mir das Weintrinken auf einige Zeit verboten.“ „„Auf wie lange denn?““ „„Wahrscheinlich so lange, bis ich seine letzte Rechnung bezahlt habe!““

Vom Büchertisch.

(An dieser Stelle werden alle eingehenden Bücher, Broschüren etc. angezeigt. Besprechung nach Auswahl vorbehalten.)

Eine neue Ausgabe von **Schillers Werke**, mit Schillers Leben, Porträt und Faksimile, Einleitungen und erläuternden Anmerkungen herausgegeben von Ludwig Bellermann, beginnt in Meyers Klassiker-Bibliothek (Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig und Wien) zu erscheinen. Uns liegt in vorzüglicher Ausstattung der ersten zur Ausgabe gelangte erste Band vor, der einen Auszug über Schillers Leben und Werke und die Gedichte umfaßt. — Schillers Werke von neuem auf den Büchermarkt zu bringen, wäre bei der Anzahl bereits vorhandener Ausgaben immerhin etwas gewagt gewesen, wenn nicht besondere Vorzüge für das neue Unternehmen sprächen. Um es mit einem Worte zu sagen, so vereinigen sich alle diese Vorzüge darin, daß die Ausgabe von einem der feinsten Schillerkenner und nach dem seit Jahren bewährten Plane von Meyers Klassiker-Bibliothek bearbeitet worden ist. Gleich der erste, eben erschienene Band verrät den Meister der Ausgabentechnik. Ohne sich im mindesten von dem kleinsten und von der Hauptsache abführenden Betrieb der modernen philologischen Literaturgeschichte beirren zu lassen, hat Professor Dr. Bellermann die Gedichte Schillers in einer Weise behandelt, die durchaus populär ist und doch auch dem tiefer eindringenden Leser oder dem Gelehrten aus der Fülle des Wissenswerthen alles Wichtige mit gründlicher Beherrschung des Stoffes darbringt. Gibt die den Band beginnende Skizze eine abgerundete Darstellung von Schillers Leben und Werken, so enthalten die knappen Einleitungen, die jedem Werke vorangehen, das Wichtigste über die Entstehungsgeschichte, Quellen, Aufnahme und historisch-ästhetische Bedeutung desselben; schwierige Stellen des Textes werden in Fußnoten so knapp als möglich erläutert, und eine zweite Abtheilung von Anmerkungen, die gegen das Ende jedes Bandes verweilt ist, bringt die literar-historischen Nachweise. Ueber die Entwicklungsgeschichte des Textes berichten die übersichtlichen Verzeichnisse der Lesarten, die einen jeden Band beschließen.

Die neue Schiller-Ausgabe des Bibliographischen Instituts zerfällt in zwei Abtheilungen, deren erste, 8 Bände umfassend, die Gedichte, Dramen und bedeutendsten Prosaarbeiten Schillers enthält; sie wendet sich an dasjenige Publikum, das nur die namhaftesten Meisterwerke des Dichters zu lesen wünscht. Die nicht geringe Zahl derer, die Schiller gesamtes Wirken überblicken wollen, wird die zweite, 6 weitere Bände umfassende Abtheilung nicht entbehren mögen. Preis jedes in Leinen gebundenen Bandes 2 Mark.